

Heiland, Helmut

150 Jahre Kindergarten. Zur Gründung des Kindergartens am 28. Juni 1840 durch Friedrich Fröbel

Erziehen heute 40 (1990) 2, S. 28-31



Quellenangabe/ Reference:

Heiland, Helmut: 150 Jahre Kindergarten. Zur Gründung des Kindergartens am 28. Juni 1840 durch Friedrich Fröbel - In: *Erziehen heute* 40 (1990) 2, S. 28-31 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-15751 - DOI: 10.25656/01:1575

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-15751>

<https://doi.org/10.25656/01:1575>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

150 Jahre Kindergarten

Zur Gründung des Kindergartens
am 28. Juni 1840
durch Friedrich Fröbel

Helmut Heiland

Die weltweite Ausbreitung des Kindergartens Fröbels in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, insbesondere in Belgien, den Niederlanden, in Großbritannien, den USA und in Japan, hat ihre Wurzeln in den unterschiedlichen Motiven, welche diese Einrichtung mit ihrer Spielpädagogik vereint. Seit Beginn des 19. Jahrhunderts und verstärkt in der zweiten Jahrhunderthälfte setzt sich unaufhaltsam der Aufbau der industriellen Gesellschaft fort. In Verbindung mit der Demokratiebewegung der bürgerlichen Schichten bzw. der Arbeiterbewegung und dem Ausbau des Elementarschulwesens (Schulpflicht) betrachten die wirtschaftlich und politisch dominierenden Kräfte der industriellen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts auch den Bereich der Vorschulzeit als bedeutsam für die Sozialisation der heranwachsenden Generation. Das Einüben

sozialen Verhaltens in Verbindung mit dem Training einfacher Handfertigkeiten ist nicht nur Programm der Arbeitserziehungskonzeption der Volksschulpädagogik in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, sondern stellt auch zentrale Inhalte und Ziele des „Kindergarten“ in der Nachfolge Fröbels dar. Fröbel hat ein Programm einer familiennahen Spielpflege mit einfachen Materialien, welche die kindliche Eigenaktivität in Anspruch nehmen, entwickelt. Damit ging Fröbel weit über die zu Beginn des 19. Jahrhunderts sich herausbildenden Vorschuleinrichtungen wie beaufsichtigende „Spiel- und Wartschulen“ und belehrende „Kleinkinderschulen“ und „Kleinkinderbewahranstalten“ hinaus. Seine Spielpädagogik verbindet Aspekte der *Bildung aller* Vorschulkinder, *überkonnessionelle* Naturreligiosität und eine *elementare* Menschenbildung der Entwicklung aller kindlichen Kräfte. Im Gegensatz zu Fröbels Spielpflege als einer behutsamen Einwirkung des Erwachsenen auf das kindliche Spiel mit einfachen Materialien hat die internationale Kindergartenbewegung in der Nachfolge Fröbels, insbesondere Marenholtz-Bülow, die bei Fröbel auch bereits vorhandenen, aber nicht überwiegenden Tendenzen methodischer Einübung einfacher Handfertigkeiten als Kern der Spielpädagogik Fröbels verstanden.

Diese veränderte Sicht von Fröbels Kindergartenpädagogik hat zwar die weltweite Ausbreitung des Kindergartens ermöglicht, läßt jedoch zugleich wesentliche Aspekte der ursprünglichen Spielpädagogik Fröbels zurücktreten. In seiner 150jährigen Geschichte hat der Kindergarten allmählich immer mehr die Aufgabe einer sozialpädagogischen Einrichtung übernommen und versucht, vorhandene Entwicklungsdefizite des Kindes auszugleichen. Damit aber geht der ursprüngliche Auftrag des Kindergartens, eine einfache Einführung in Wirklichkeit, also elementare Realitätserfahrung, zu leisten, ebenfalls verloren.

II

Friedrich Wilhelm August Fröbel (1782-1852), Gründer des Kindergartens und Erfinder von Spielmaterialien („Gaben“ und „Beschäftigungsmittel“) stammt aus einem Thüringer Pfarrhaus, verlor im ersten Lebensjahr seine Mutter, wurde nach Feldmesserlehre Privatsekretär, dann Hauslehrer in Frankfurt/M., studierte nach zweijährigem Aufenthalt bei Pestalozzi in Yverdon (1808-1810) Naturwissenschaften in Göttingen und Berlin (1811-1816), nahm an den Befreiungskriegen gegen Napoleon (1813/14) teil und gründete 1816 eine Privatschule („Allgemeine deutsche Erziehungsanstalt“ Griesheim, seit 1817 Keilhau), die er bis 1831 leitete. 1826 veröffentlichte er sein Hauptwerk: „Die Menschenerziehung“, in dem er seine Erziehungsphilosophie, die „Sphärenphilosophie“, darstellte. Während seiner Schweizer Zeit (1831-1836) baute er eine Privatschule (Wartensee, später Willisau) auf und leitete Lehrerfortbildungskurse sowie die Elementarschule am Waisenhaus in Burgdorf. Von 1836 bis zu seinem Tode lebte Fröbel wieder in Thüringen (Bad Blankenburg, später Bad Liebenstein und Marienthal) und entwickelte eine Pädagogik der frühen Kindheit (Spielmaterialien, Spiele, Spieltheorie, Spielinstitution „Kindergarten“) sowie die Kleinstkindpädagogik der „Mutter- und Koselieder“ (1844), die er durch publizistische Tätigkeit (drei Kindergartenzeitschriften) und Werbereisen verbreitete. Das Verbot der „Kindergärten“ in Preußen vom August 1851 traf Fröbel schwer.

III

Der „Kindergarten“ Fröbels bestand im wesentlichen aus drei Bereichen: den Materialien, den Rollenspielen und der Gartenpflege. Bei den „Bewegungsspielen“ („Lauf-

Tanz-, Kreis- und Darstellungsspiele") bildet die Kindergruppe ohne Materialien Rollenspiele. Bei der Gartenarbeit soll jedes Kind wachsende Pflanzen beobachten und so wie in einem Spiegel eigene Entwicklung erfahren und eigene Entwicklungsgesetzmäßigkeiten erleben. Im Zentrum des Kindergartens aber stehen die Materialien. Das sind einfache Gegenstände wie Ball, Kugel, Würfel und Stäbchen. Fröbel bezeichnet sie als „Spielmittel“ oder als „Beschäftigungs- und Bildungsmittel“. Die wichtigsten Spielmaterialien sind die sechs „Gaben“: Ball, Kugel-Würfel-Walze, Würfel in Teilungen.

Diese „Gaben“ waren zunächst als Spielmittel für die Familie gedacht und sollten die familiäre Spielpflege anregen. Der „Kindergarten“ um 1840, das war zunächst nichts weiter als eine Art Modellspielstätte, wo Mütter sehen konnten, wie sich pädagogisch richtiges Spiel vollzog. Hier bekamen sie Anregungen für das gemeinsame Spiel in der Familie. Der Plan eines solchen Experimentalspielbereichs mußte jedoch bald aufgegeben werden. Spieltheorie und Spielpraxis Fröbels ließen sich nur verbreiten, wenn eine institutionelle Absicherung vorlag. Fröbels Absicht einer spielpädagogischen Bildung des Kleinkindes wurde mit der sozialen Forderung nach institutionell abgesicherter Betreuung verbunden. Nun entstand die Kindergärtnerin als professionelle Spielpflegerin im „Kindergarten“, die den meist männlichen „Spielführer“, den Fröbel zunächst ausbildete, ablöste. Nun tritt auch das Prinzip der „Selbstbelehrung“ durch das Spielmaterial zurück, ohne jedoch völlig aufgegeben zu werden. Ursprünglich waren die „Gaben“ autodidaktisches Spielzeug. Nun wird ihre Funktion mit Hilfe der Kindergärtnerin durch die Spielpflege entwickelt. Dabei stellt der weibliche Mutterinstinkt das affirmativ-emotionale Grundelement für die anregend-lenkende Spielpflege Fröbels dar. Der so geschaffene Beruf der Kindergärtnerin war ein erheblicher Beitrag zur Emanzipation

der Frau im 19. Jahrhundert. Stets forderte Fröbel für Kindergärtnerinnen gleiche Professionalität wie für den Lehrerberuf und stellte in seinen Ausbildungskursen an die Teilnehmerinnen hohe Anforderungen.

IV

Das Spielganze der „Gaben“ und „Beschäftigungsmittel“ (wie Flechten, Nähen) zeigt die Sphärephilosophie als Entfaltung der Gegensätze aus der Einheit und deren Vermittlung. Das Spiel geht vom Symbol der Einheit (Ball-Kugel) aus und kehrt zur Einheit zurück. Fröbel als Naturwissenschaftler (Mineraloge) und Mathematiker ist an stereometrischen, kristallinen Formen orientiert, die er als „Gabe“ dem Kind reicht, damit dieses an diesen „Normkörpern“, an relativ einfachen und abstrakten Formen, Elemente, Kategorien und Strukturen von Wirklichkeit erfassen kann. Insbesondere werden mathematische Zusammenhänge sichtbar. Das Spiel mit den regenbogenfarbigen Bällchen der ersten Gabe als Symbol der Einheit vermittelt dem Kind die Normanschauung und den Aufbau der Kategorien: „Haben“, „Gehabthaben“, „Wiederhaben“ — also erste Zeit- und Raumstrukturen. Die „Baukästen“ der dritten bis sechsten Gabe entfalten das Prinzip der gegliederten Einheit. Neben mathematischen Gesetzmäßigkeiten („Erkenntnisformen“) wird hier Wirklichkeit, aufbauend in den abstrakten Bauformtypen der „Lebens-“ und „Schönheitsformen“, erfaßt. So sollen Formen aus dem Lebensalltag, wie etwa ein Haus, oder blumen- bzw. ornamentartige „Schönheitsformen“ gebaut werden. Fröbel hat vor allem die dritte Gabe, den Baukasten mit acht Würfelchen, sehr geschätzt. Gerade sie vermag im regelhaften Aufbau von Schönheitsformen, im „Tanz“ dieser Formen, symbolhaft das Sphäregesetz als die Beziehung von Einheit, Differenzierung und Rückkehr zur Einheit elementar zu veranschaulichen.

Der Bautypus der „Lebensform“ wiederum erlaubt eine unerschöpfliche Formenfülle. So zeigt Fröbel etwa, wie die Mutter mit dem Kind mit den acht Quadern der vierten Gabe „Lebensformen“ baut: Aus dem Herd wird der Tisch mit Stühlen, dann entstehen vier Bänke im Hof, dann das Gartenhäuschen mit offener Tür, die beim Regen geschlossen wird. Nun sind beide (Mutter und Kind) geborgen. Während die Mutter zusammen mit dem Kind diese „Lebensformen“ baut, erzählt sie eine Geschichte, die Geschichte der eigenen Familie, des Alltags von Vater, Mutter und Kind. In dieser Geschichte finden sich Mutter und Kind vor. Erzählung und Bauformen verbinden sich, deuten eigenes, erlebtes Leben und lassen dem Kind die Bauform zum Symbol werden, an dem soziale Wirklichkeit, Liebe, letztlich Geborgenheit in der Schöpfung, also Religiosität, geahnt und erlebnishaft erfaßt werden.

Kindliches Selbsterfinden und Konstruieren stehen im Kontext deutender pädagogischer Spielbeteiligung. So wird die eigentliche Qualität des Spielmaterials, ihre kategorialstrukturierende und sphäregesetzliche Substanz zum Vorschein gebracht. Die Spielmaterialien Fröbels sind daher weder zur Projektion subjektiver Erlebnisse und zur therapeutischen Abfuhr von Aggressionen geeignet, noch stellen sie ein Lernspiel mit präzise vorgegebener Programmatik dar.

Vielmehr:

Erwachsene und Kinder sollen gemeinsam Bauformen erfinden und das Erspielte und Gestaltete überblickend deuten — als Teil eines Lebenszusammenhangs, dessen Wirklichkeit und Formenfülle vom Kind erlebt und gestaltet und diesem durch den Erwachsenen transparent gemacht werden sollen. In der Kommunikation von Kind und Erwachsenem entfalten sich Konzentration und Kreativität (Konstruktionsphantasie) des Kindes. Und darin liegt die ungeminderte Gültigkeit und Aktualität Friedrich Fröbels.